

„Wunderbar kontrovers ...“

Ein Bericht zu den 11. Buckower Mediengesprächen
am 12./13. Oktober 2007



Das Thema der diesjährigen 11. Buckower Mediengespräche lautet: „Der Rezipient im Spannungsfeld zwischen Zeit und Medien“. Entsprechend dem breiten Spektrum der Kontexte, die durch die Kernbegriffe „Rezipient“, „Zeit“, „Medien“ konstruiert werden könnten, ist auch die Vielfalt an vertretenen Fachrichtungen außerordentlich groß. Unter den knapp 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind Regisseure, Medienpädagogen, Mediengestalter, Medienwissenschaftler, Rechtsanwälte, Philosophen, Pädagogen, Medienproduzenten, Sozialpädagogen, Medienkünstler ... Jeder richtet aus seiner Perspektive die Scheinwerfer auf das Thema, ermöglicht damit den anderen das

Wahrnehmen des Gegenstands in neuem Licht, aber auch mit bisher vielleicht unbekanntem Schattenseiten.

Prof. Dr. Thomas Macho, Dr. Alexander Grau und Dr. Günther Schatter sorgten für den spannenden Auftakt. Macho beleuchtete in seinem Impulsreferat zum „Zeitbegriff im kulturellen Wandel“ u. a., dass die uns heute so vertraute und immer gleich lange Zeiteinheit einer Stunde in anderen Epochen der Menschheit im Sommer länger als im Winter war und welchen Anteil die Sonne an der Entstehung von Imperien hatte. Grau unternahm den Versuch, einem allzu relativistischen Verstehen von Zeit entgegenzuwirken, und begründete dies damit, dass es

eine von Sonne und Mond unabhängige „Hardware“ in uns gäbe, das Gehirn. Dieses definiere Gegenwart für uns ziemlich exakt: Gegenwart sei eine Zeitspanne von drei Sekunden. Wie diese Gegenwart von elektronischen Medien und der Souveränität des Menschen im Umgang mit Zeit geprägt ist, machte Schatter anschließend deutlich. Dabei wies er darauf hin, dass der Medienkonsum von z. T. mehr als zehn Stunden pro Tag eher durch additives und weniger durch substitutives Verhalten geprägt sei. Rezipienten ersetzen üblicherweise nicht alte durch neu hinzukommende Medien, sondern nähmen diese zusätzlich in ihr Leben und ihre Zeit.

„Die Zeit in Buckow reicht nie!“

Den Faden des souveränen Umgangs mit Medien im Laufe der Zeit und in der Zeit des Einzelnen spann auch die nächste Gesprächsrunde mit Ralf Lankau (Professor für Mediengestaltung), Lothar Mikos (Professor für Fernsehwissenschaft) und Bernd Schorb (Professor für Medienpädagogik) weiter. Um in der Metapher der Scheinwerfer zu bleiben: Hier entsteht die Spannung dadurch, dass diese scheinbar hin und wieder ihren Besitzer wechseln. Ralf Lankau lehrt Studenten die Gestaltung von Medien, ist damit Vertreter einer Fachrichtung, die manchmal im Ruf steht, nur das technisch Machbare in den Mittelpunkt zu stellen und einer unkritischen Medienbegeisterung zu unterliegen. Diesem Vorurteil aber wurde Lankau gar nicht gerecht. Seine vier Thesen (darunter: „Kommunikative Schizophrenie – Wir sind nicht multitaskingfähig“, „Mediale Infantilisierung – Wir visualisieren bis zur Demenz“) mündeten in der Forderung nach einem be-

wussten „medialen Slowfood“ und wirkten damit eher klassisch medienpädagogisch. Mikos, zu dessen Arbeitsschwerpunkten auch die Medienpädagogik gehört, präsentierte sich selbst als lebendes Gegenbeispiel der lankauschen Thesen. Er sei „begeisterter und praktizierender Multitasker“ sowie ein Verfechter des Bildes, das mehr sage als tausend Worte. Ein dem medialen Slowfood häufig immanenter Fernsehverzicht bedeutete für ihn, man könne „sich gleich von der Welt verabschieden und eine Grabstelle mieten“. In seinem Referat stellte Mikos vier Mediengenerationen vor. Je nach Geburtsjahrgang gehören Menschen demnach entweder der literarischen (eher die älteren Semester), der Fernseh- (ab etwa 1950), der PC- (ab etwa 1970) oder der mobilen (ab etwa 1980) Generation an. Jede dieser Generationen habe ihren eigenen Zugang zur Wirklichkeit und könne in ihrem Medienmetier besser agieren als die anderen. Die Fernsehgeneration beispielsweise sei visuell alphabetisiert und daher gewandter im Umgang mit Bildern als die literarische Generation. Schorb griff die Debatte in seinem Beitrag auf, erweiterte sie um die Fragestellung nach zeitgemäßen Begrifflichkeiten in der Medienpädagogik (Medienrezeption? Medienappropriation? Medienkompetenz? Medienbildung?) und stellte mit Blick auf den spannenden Dissens und das Thema fest: „Die Zeit in Buckow reicht nie!“ Man mag es als Nachteil sehen, dass man sich immer noch und immer wieder über grundlegende Begriffe streitet; liegt doch darin die Gefahr, dass sich die Adressaten, die Medienpädagogik letztendlich ansprechen sollte (u. a. Pädagogen, Studenten, Medienmacher), wegen akademisch allzu

überhöhter Spitzfindigkeiten vom Thema verabschieden. Andererseits ist wohl genau dieser Diskurs eine luxuriöse Notwendigkeit, um neue oder bisher zu wenig beachtete Impulse aufzunehmen. Buckow bietet dafür den dringend benötigten Raum und die Zeit (!).

Eine gehörige Portion Optimismus wurde in der abschließenden Gesprächsrunde mit Gudrun Sommer, Stephan Mitterwieser, Friedemann Schuchardt und den dabei geäußerten Beiträgen aus dem Podium vermittelt.

So nimmt man u. a. mit: Eine aktuelle bayrische Studie von Dr. Jürgen Bofinger (wonach nicht einmal 10 % der Lehrer regelmäßig medienpädagogische Themen bearbeiten) kann auch anders gelesen werden. Es sind „immerhin fast 10 %“, diese Zahl wächst, und Prof. Gerhard Tulodziecki hat in allen deutschen Lehrplänen seine deutlichen Spuren hinterlassen“ (Wolfgang Anritter). Weiterhin: ein Beispiel für diese „immerhin fast 10 %“ in Person von Stephan Mitterwieser. Er ist Pädagoge, Leiter des Augsburger Stadtmedienzentrums, nach eigenen Angaben „zwei Jahre lang einziger Inländer in seiner Klasse“ und zeigte, wie er in seinem Unterricht mittels sowohl medienrezeptiver als auch medienproduktiver Filmarbeit selbst die Schüler, die sich scheinbar längst von allem, was mit Schule zusammenhängt, verabschiedet haben, für das Schreiben und Lesen von Geschichten und das Drehen von Filmen begeistert. Letztlich: These Nummer 2 von Friedemann Schuchardt, nach der Medienbildung Teil der kulturellen Erziehung sein muss wie Kultur, Musik, Theater, Literatur und Darstellende Kunst auch und bei der man wegkommen

muss vom „110- oder 112-Prinzip“ (wenn es brennt, ruft man um Hilfe und zieht selbst ernannte Medienexperten, z. B. Kriminologen, zurate, die aber eher Experten für Teile des problematischen Randes der Gesellschaft sind).

Schlussbemerkung

Noch vieles gäbe es zu berichten von Buckow 2007: die Vorführung der Dokumentation *Verraten – Sechs Freunde und ein Spitzel* in Anwesenheit dreier Protagonisten, der Beitrag Konrad Herrmanns über Zeitreisen in Dokudramen wie der ZDF-Produktion *Armageddon* und den damit zusammenhängenden Fragen nach dem Für und Wider solcher Formate...

Die Teilnehmer, sechs Wochen nach den Buckower Mediengesprächen nach ihren Eindrücken befragt, brauchen keine Stichworte wie sonst kurze Zeit nach anderen verflissenen Tagungen, um Statements abzugeben. Da heißt es: „erfrischend, inspirierend“, „ganz viel gelernt“, „so etwas wie in Buckow wird viel zu wenig gemacht“, „die absolut spannendsten Buckower Mediengespräche, die ich erlebt habe“, „verfolgen ein echtes Ideal von Bildung“, „wunderbar kontrovers und doch an einem Strang“, „Treibstoff für die nächsten Arbeitsmonate“ etc.

Und so könnte man frei nach Alexander Kluge formulieren („Einen so schönen Ort wie das Kino gibt's selten für die Versammlung von Menschen.“): Einen so schönen Ort wie Buckow gibt's selten für die Versammlung von Menschen.

Thomas Brenner